



Horst Schäfer ist von Beruf Hornist in einem Opernorchester und seit vielen Jahren Imker. Er leitet den Imkerverein Burgwedel-Isernhagen e. V.

„Der Staat muss dankbar sein, dass es Imker gibt, sonst wäre er gezwungen, auf Staatskosten ein stehendes Heer von Bienenvölkern zu halten.“

Christian Konrad Sprengel (1750-1816),
Theologe, Botaniker und Naturkundler

1 Die Früchte des Bienenfleißes: gleichmäßig bestäubte Äpfel auf der Bienenwiese.

2 Heidehonigwaben werden mit dem KehrFix bienenfrei gemacht.

3 Die abgefegten Bienen bekommen eine Behandlung mit Milchsäure.

Fotos: Horst Schäfer

Das Beste zum Schluss: Heidehonig

Allmählich beginnt der Herbst. Die Einwinterung ist gut vorbereitet, die Völker sind fertig aufgefüttert, die Varroen dezimiert - nur die Heidevölker müssen noch versorgt werden.

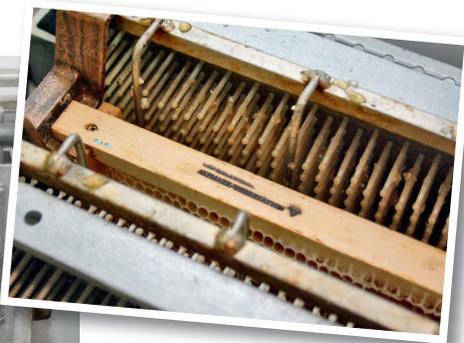
Die meisten Arbeiten für die Einwinterung der Bienen sind erledigt. Mitte des Monats sollten die Völker fertig aufgefüttert sein. Besonders wer als Winterfutter selbst Haushaltszucker auflöst, sollte bis zum 15.9. die letzte Futtergabe verabreicht haben, da die Bienen noch Zeit und Energie zum Invertieren des Zuckers benötigen. Sie bauen den Zweifachzucker zu Einfachzuckern um, die dann nicht in den Zellen kristallisieren. Dazu benötigen sie das Enzym Invertase, das sie in einer Kopfdrüse produzieren. Fertiges Bienenfutter, als Sirup gereicht, besteht dagegen auch aus Einfachzuckern wie Fruchtzucker, der von den Bienen sofort als Wintervorrat eingelagert werden kann.

Falls nötig, nutze ich im September schöne Tage für eine zweite Varroabehandlung bei meinen Wirtschaftsvölkern und Ablegern. Zur Ermittlung des Varroabefalls schiebe ich für drei Tage eine Windel unter (siehe dbj 08/2017). Teils kommt es zu starken Invasionen von Varroen, da sich die Bienen zusammenbrechender Völker in andere Völker einbetteln, oder das Bienenparalyse-Virus als Beipack der Varroose sorgt dafür, dass die Bienen nicht mehr nach Hause finden. So lässt sich die Milbe von einem kranken Bienenvolk in ein gesundes oder gesünderes Volk tragen, denn sie möchte nicht mit dem Volk sterben.

Heidevölker abholen, abernten und einwintern

Es betört mich jedes Mal, wenn ich zum Abholen der Bienen an den Heidestand vorgefahren komme und die ganze Gegend nach frischem Heidehonig riecht. Bis spätestens zum 15.9. hole ich die Heidevölker zurück, um sie am heimischen Überwinterungsstand abzuernten. Zum schnellen und schonenden Abfegen der Heidehonigwaben verwende ich wieder meinen KehrFix. In diesem Zuge entnehme ich gleich die alten, dunklen Waben aus dem Brutraum. Brutnester mit verdeckelter Brut werden mit entfernt und eingeschmolzen. 80 % der Varroen sitzen in der verdeckelten Brut, somit ist das kleiner werdende Brutnest besonders stark durch die Milbe parasitiert. Es drängen sich oft mehrere Varroen in einer Brutzelle. Offene Brut bleibt im Volk, die ansitzenden Bienen behandle ich mit Milchsäure. Auch die abgefegten Bienen, die sich in der Auffangwanne des KehrFixes befinden, besprühe ich mit Milchsäure. Je nach Größe der Völker vereinige ich zwei oder drei Völker zu einem Volk. Dabei kümmere ich mich nicht um die Königinnen: Das vereinte Volk sucht sich eine aus. Am nächsten Tag reiche ich die erste Futtergabe in Form von Sirup auf Rübenzuckerbasis.





Ohne Honiglösmaschine lässt sich kein Heidehonig schleudern. Die Nadeln verflüssigen den thixotropen Honig.

Für die einmalige Varroabehandlung der Völker aus der Heide mit 60%iger Ameisensäure suche ich mir Ende September einen Tag aus, an dem es nicht regnet und die Temperatur nachts nicht auf unter 10 °C fällt. Wichtig ist, dass die Behandlung sitzt. So kommt das Schwammtuch mit zwei bis drei Millilitern Ameisensäure pro besetzte Wabengasse für etwa 24 Stunden auf die Oberträger der Rähmchen. Vorher gebe ich einen Rauchstoß, damit sich die Bienen in die Wabengassen zurückziehen. Der Gitterboden wird mit einer Windel oder dem Bodenschieber abgedeckt und das Flugloch weit geöffnet.

Heidehonig schleudern

Für das Schleudern des Heidehonigs nehme ich mir mehr Zeit als für andere Honige, da es wesentlich aufwendiger ist, ihn aus den Zellen zu bekommen und zu sieben. Ich presse den Honig nicht aus. Ich empfehle zum Lösen des Heidehonigs unbedingt eine Honiglösmaschine, und zwar die teure Ausführung (inklusive Ständer neu für 4.600 Euro). Ansonsten macht das Schleudern des Heidehonigs keinen Spaß, und es kann in Stress

ausarten. Imker, denen die Investition zu hoch ist, können sich mit Kollegen zusammenschließen und gemeinsam eine Maschine kaufen und nutzen. Auf dem Gebrauchtmärkte sind Honiglösmaschinen eher selten zu finden.

Heidehonig verhält sich thixotrop, das heißt, er hat eine geleeartige Konsistenz, die nach mechanischer Einwirkung, wie Rühren oder Schütteln, oder durch Wärmeeinwirkung in eine flüssige Form übergeht.

Nach dem Entdeckeln verflüssige ich den Heidehonig in den Zellen mit der Honiglösmaschine. Sie stippt pro Wabenseite mit etwa 1.600 biegsamen und einzeln gefedernten Kunststoffspitzen jede Zelle bis zum Zellboden und verflüssigt auf diese Weise den Heidehonig für eine gewisse Zeit. Zusätzlich beheize ich den Boden der Honigschleuder. Wenn der Honig im Grobsieb unter dem Auslaufhahn der Schleuder angelangt ist, hat er teilweise schon wieder eine geleeartige Konsistenz. Jetzt muss ich rühren, damit der Heidehonig durch das Sieb fließt. Unmittelbar danach gebe ich ihn in einen 50-kg-Siebkübel, der mit einem Zylinder-Feinfiltersieb aus-

gestattet ist, und lasse ihn am oberen Auslaufhahn in einen Eimer laufen. Auch hier muss auf den Heidehonig mechanisch eingewirkt werden, damit er flüssig bleibt. Das geschieht mit einem Rührstab oder besser noch mit dem Honigrührer „Auf und Ab“. Ist der Honig erkaltet, geht er kaum noch durch ein Feinfiltersieb.

Nachdem etwa 150 kg Heidehonig durch den Siebkübel gelaufen sind, wechsele ich diesen gegen einen sauberen zweiten Kübel aus und säubere den ersten. Ich lasse ihn einen Tag lang mit kaltem Wasser gefüllt stehen und spüle den Feinfilter dann mit einem starken Wasserstrahl aus. Das geht sicherlich auch mit einem Hochdruckreiniger.

Gibt es ein Wespenproblem?

Aus meiner Sicht gibt es für starke Völker, deren Flugloch angepasst klein ist, kein Hornissen- oder Wespenproblem. Diese Tiere können kein gesundes, vitales Bienenvolk, das eine „ordnungsgemäße Königin“ hat, so schädigen, dass es eingeht. Sie sind lediglich die Resteverwerter. Wenn das scheinbar doch der Fall ist, liegt es daran, dass mit dem Volk oder mit der Königin etwas nicht in Ordnung ist. Meistens liegt die Ursache allerdings an einer Vorschädigung durch die Varroa. Dem Volk fehlt es an gesundem „Personal“ zum Pflegen, Bauen, Putzen und um das Flugloch zu bewachen. Ein solches Volk hat ein schlechteres Abwehrverhalten; es lässt sich quasi sehenden Auges ausräubern. ➔

SO MACHEN WIR ES IM VEREIN

Schaukasten

Meist stelle ich bis Ende September die beiden mit Bienen bestückten Schaukasten für Herbstmärkte oder andere Gelegenheiten zur Verfügung, bei denen sich der Imkerverein in der Öffentlichkeit präsentieren kann. Dies ist eine schöne Gelegenheit, für die Bienenhaltung und den Imkerverein Werbung zu machen. Mit den Bienen hinter Glas muss niemand Angst vor einem Stich haben, und die Neugier auf den interessanten Einblick in das Bienenvolk lässt kein Kind vorübergehen. Mir macht es viel Spaß, Kindern, aber auch deren Eltern die verschiedenen Bienenweisen und den Nestaufbau zu zeigen.

Die Bienen in den Schaukästen haben den ganzen Sommer über vielen Menschen Freude bereitet. Ende September löse ich sie auf, indem ich die Waben in eine normale Beute hänge. Eventuell kann ich noch eine Königin verwerten, wenn ich sie einem weislosen Volk zusetze oder an andere abgebe. Mit den Bienen und der Brut aus dem zweiten Schaukasten verstärke ich das erste Schaukastenvolk. Zusätzlich werden bei Flugwetter die Bienen aus diversen Begattungseinheiten, deren Königinnen abgegeben worden sind, vor das Flugloch gefegt. So wird aus Resten noch eine überwinterungsfähige Einheit gebildet.



Auf den Herbstmärkten präsentiert sich der Imkerverein, der Schaukasten gehört dazu!



IMKER IM SEPTEMBER



Heidehoney fließt bröckchenweise aus der Schleuder.

Fotos: Horst Schäfer



„Scheibenhoney“ nennt man Heidehoney im Naturwabenbau. Er wird so, wie er ist, samt Wachs gegessen.

Wabenlager kontrollieren

Nach dem Abernten der Heidevölker sammelt sich ein beträchtlicher Stapel an Altwaben an. Altwaben, die zum Einschmelzen bereitstehen, kommen zeitnah in den Dampfwachsschmelzer, damit sich keine Wachsmotten ansiedeln. Diese würden sonst nach kurzer Zeit auch die Kunststoffzargen wie einen Schweizer Käse durchlöchern. Wachsmottenlarven bohren Löcher, um sich darin zu verpuppen.

Auch im September kann man noch honigfeuchte Waben über einer Leierzarge von einem Bienenvolk ausschlecken lassen. So kommen ausschließlich trockene und unbebrütete Waben ins Winterlager, wie die ausgeschleuderten Heidehoneywaben. Keinesfalls dürfen Waben mit Honey oder Futter oder honigfeuchte Waben ins Freie gehängt werden, um sie dort ausschlecken zu lassen. Abgesehen davon, dass es eine Ordnungswidrigkeit wäre, würden sich so Krankheiten wie Faulbrut übertragen. Außerdem provoziert es Räuberei.

NOCH FRAGEN?

Falls Sie Facetten der Betriebsweise besonders interessieren, schicken Sie uns Ihre Fragen oder Kommentare.

Einfach senden an:
bienenjournal@bauernverlag.de
oder per Post an:
Deutsches Bienen-Journal
Wilhelmsaue 37
10713 Berlin



Die Zargen werden jeweils auf beiden Seiten gewogen.

IM DETAIL:

Futterkontrolle mittels Kofferwaage

Zur Kontrolle, ob die Völker genug Futter eingelagert haben, wiege ich die Beuten mit einer Kofferwaage. Dabei hebe ich die Beute rechts und links mit dem Haken der Kofferwaage an und addiere die Waagwerte. Heraus kommt ein sehr genauer Wert über das tatsächliche Gewicht der Beute.

Einzarger füttere ich auf 20-22 kg und Zweizarger auf 30-38 kg auf, wobei ich hier nur die Werte für Völker in der Segeberger Kunststoffbeute angeben kann. Für andere Beutentypen muss deren anderes Eigengewicht entsprechend berücksichtigt werden.



Kofferwaage mit Digitalanzeige.



FRAGEN UND ANTWORTEN

■ Herrengedeck

B. R. aus Sachsen-Anhalt: In der *Nordwestdeutschen Imkerzeitung* von August 1983 schreibt der Monatsbetrachter, dass schleimbildende Pilze in der Zuckerlösung durch eine zehnprozentige alkoholische Lösung verhindert werden können. Dies sei völlig unschädlich für die Bienen. Ist der Einsatz von Alkohol ratsam? Wäre dies vielleicht eine Möglichkeit der Varroabehandlung?

Antwort: Das Zusetzen einer alkoholischen Lösung zu dem angerührten Zuckersirup ist nicht ratsam und abzulehnen. Zuckerlösungen sind der Ersatz für den entnommenen Honig, und sie sind minderwertiger als Honig. Dieses minderwertige Futter noch zusätzlich mit Alkohol zu versetzen entspricht nicht der guten imkerlichen Praxis, denn Alkohol gehört nicht zu den normalen Bestandteilen des natürlichen Bienenfutters.

Industriell produzierte und konfektionierte Zuckersirupe können aufgrund der Zuckerzusammensetzung mit einem relativ hohen Trockensubstanzgehalt

von rund 72,5 % angeboten werden. Bei dieser hohen Zuckerkonzentration ist die Lösung so stabil, dass sich darin keine Schleimpilze entwickeln können.

Setzt man selbst Zuckerlösung als Winterfutter aus Saccharose (Rübenzucker, Rohrzucker) an, lautet die empfohlene Rezeptur: drei Teile Zucker zu zwei Teilen Wasser (3:2). Dies entspricht einer 60%igen Zuckerlösung. Saccharose hat bei 15–20 °C einen Sättigungsgrad von 66 g pro 100 g Lösung (66 %). Überschreitet man die 66 % löst sich die Saccharose nicht mehr oder es kristallisiert wieder Saccharose aus. Folglich kann man nur eine etwa 60%ige Saccharoselösung herstellen. Diese ist dann allerdings nicht ausreichend konserviert, sodass sich Schleimpilze entwickeln können. Daher muss man selbst hergestellte Zuckerlösungen auf Saccharosebasis nach dem Ansetzen zügig an die Bienen verfüttern.

Eine Wirkung der mit Alkohol versetzten Zuckerlösung gegen Varroa ist sehr unwahrscheinlich. Abgesehen davon wäre es dann ein Therapeutikum, das zugelassen werden müsste, da es sich bei Bienen um lebensmittelproduzierende Tiere handelt.

Dr. Werner von der Ohe, LAVES – Institut für Bienenkunde Celle

■ Nur zur Deko

K. N. aus Brandenburg: In letzter Zeit bekommt man in Gartengeschäften immer häufiger eigentlich essbare Pflanzen wie Lavendel, Rosmarin oder Johanniskraut mit der Aufschrift „Nur für Dekorationszwecke“. Was hat es damit auf sich? Sind diese Kräuter vielleicht mit Pflanzenschutzmitteln oder Ähnlichem behandelt? Und was bedeutet es für die Bienen, die die Blüten dieser Pflanzen ja eifrig befliegen?

Antwort: Diese Pflanzen sind zwar eigentlich Kräuter, doch werden sie als Zierpflanzen kultiviert und könnten noch vor dem Verkauf mit Pflanzenschutzmitteln be-

handelt werden. Darum müssen sie gekennzeichnet werden. Werden Kräuterstauden zum Verzehr angebaut, gibt es strengere Auflagen seitens des Gesetzgebers: Nur wenige Pflanzenschutzmittel sind für Kräuter zugelassen, die Wartezeit, also die Zeit zwischen Ausbringung und Ernte oder Verkauf, muss eingehalten und eine Behandlung meist immer mit dem Pflanzenschutzamt abgesprochen werden.

Als Zierpflanzen angebaute Kräuterstauden könnten auch mit Wirkstoffen der Gruppe der Neonicotinoide behandelt worden sein. Das sind systemische Insektizide, die von den Pflanzen aufgenommen und in der Pflanze verteilt werden. Sie sind wegen möglicher Schädigungen von Bienen seit einigen Jahren in den Schlagzeilen. Kaufen Sie die Kräuter lieber als Kräuter, denn die sind sowohl für Sie als auch für die Bienen unbedenklich.

*Dr. Natalie Faßmann
Redaktion GartenFlora*

■ Waben sortieren

I. T. per E-Mail: Auf Seite 11 der Juliausgabe des dbj beschreibt der Monatsbetrachter, dass seine einräumig geführten Wirtschaftsvölker einen ausgeschleckten Honigraum ohne Absperrgitter aufgesetzt bekommen und somit zweiräumig in den Winter gehen. Welche alten Brutwaben entfernt er dann im Laufe des Spätsommers? Welchen Gewinn erhofft sich der Autor durch diesen Wabentausch, wenn er doch im nächsten Frühjahr wieder mit einem Brutraum weitermachen will?

Antwort: Prinzipiell versuche ich, möglichst viele alte Brutwaben im August/September aus den Völkern zu bekommen, weil ich sie dann zeitnah einschmelzen und die Rähmchen im Herbst/Winter einer Desinfektion mit einer Laugenlösung zuführen kann. Im nächsten Frühjahr sind diese dann mit Mittelwänden versehen und stehen für die Volkerweite-

rung zur Verfügung. Es gibt prinzipiell zwei Möglichkeiten, wie die alten Brutwaben aus den Völkern herausgeholt werden können, und entsprechend individuelle Varianten.

1. Durch das Prinzip „Teilen und behandeln“ nach Dr. Gerhard Liebig bekomme ich Ende Juli wunderbar die alten Brutwaben aus den Wirtschaftsvölkern heraus. Da diese Völker nun keine verdeckelte Brut mehr haben, behandle ich sie gegen die Varroose mit Milchsäure im Sprühverfahren. Die alten, dunklen Brutwaben mehrerer Völker sammle ich mit wenigen Pflegebienen und ohne Königin in einer Brutscheune, die sich selbst eine Königin nachzieht. Nach 24 Tagen ist sämtliche Brut geschlüpft, und die neue Königin könnte schon stiften. Nun nehme ich alle dunklen Waben heraus, stelle sie zum Einschmelzen zur Seite und behandle die Bienen ebenfalls mit Milchsäure. Die fehlenden Waben ersetze ich durch ausgeschleuderte Honigwaben, sodass eine Zarge gefüllt ist. Dann füttere ich unmittelbar auf, und das Volk geht als einzargiger Ableger in den Winter. Später erfolgt gegebenenfalls noch eine Ameisensäurebehandlung.

2. Die Völker, bei denen ich aus Zeitmangel nicht die Methode „Teilen und behandeln“ durchführe, bekommen nach der letzten Honigernte Ende Juli einen zweiten Brutraum, indem ich ausgeschleuderte honigfeuchte Honigwaben ohne Absperrgitter aufsetze. Sie bekommen die erste Futtergabe in Form von Sirup auf Fruchtzuckerbasis. Danach führe ich eine Varroabehandlung mit 60%iger Ameisensäure mit dem Schwammtuch über 24 Stunden durch. Dafür suche ich mir einen Tag aus, an dem es nicht regnet und die Temperatur nachts nicht auf unter 10 °C absinkt. Der Gitterboden wird verschlossen und das Flugloch weit geöffnet. Da sich das Brutnest im Laufe des August/September eine Etage höher platziert, hole ich, wie es meine Zeit erlaubt, bei einigen



Bienen befliegen gerne Lavendel. Bienenfreunde sollten nur verzehrfähige Kräuter kaufen.

Foto: Sebastian Spiewok



Völkern schon im Herbst die alten Waben heraus, sodass diese einzargig in den Winter gehen. Danach wird final aufgefüttert. Die meisten mit einem zweiten Brutraum ausgestatteten Völker gehen allerdings zweiräumig in den Winter. Im nächsten Frühjahr kann die untere Zarge dann komplett weggenommen und eingeschmolzen werden. So haben diese Völker wieder nur einen Brutraum, mit dem die nächste Saison bestritten wird. Dies stellt das einfachste Verfahren dar, die alten Waben aus den Völkern zu bekommen. Allerdings sind dann im Frühjahr die alten Brutwaben zu einem Zeitpunkt einzuschmelzen, wenn die imkerlichen Arbeiten an den Völkern zunehmen. Die Rähmchen lagern bis zur nächsten Desinfektionsmaßnahme in Zargentürmen.

*Horst Schäfer
dbj-Monatsbetrachter 2017*

■ Lindentracht

H. R. aus Thüringen: In der nahen Umgebung meines Bienenstandes stehen zehn stattliche Lindenbäume verschiedener Arten. Darin summt es immer kräftig. Doch nur in einem Jahr konnte ich Lindenhonig mit sehr intensivem Duft ernten. In allen anderen Jahren blieb eine Ernte aus. An einer anderen Stelle ist in der Nähe einer Autobahnabfahrt eine kilometerlange Lindenallee herangewachsen. Aber auch von dort tragen die Bienen nichts ein. Gibt es Lindensorten, die zwar beflogen werden, aber nicht honigen?

Antwort: Mir sind keine Lindenarten oder -sorten bekannt, die nie honigen. Es ist jedoch zu bedenken, dass Linden grundsätzlich einen hohen Boden- und Luftfeuchtigkeitsbedarf haben und zudem schwül-warmes Wetter benötigen, um viel Nektar erzeugen zu können. Das gilt auch für anspruchslosere Arten, wie die Holländische und die Winterlinde, die noch auf trockenen Böden gedeihen. Selbst ein leichter, war-

mer Regen kann die Bienen dann nicht davon abhalten, Lindenblüten zu befliegen. Der Nektar der nach unten hängenden Blüten wird am Grunde der Kelchblätter erzeugt, die ihr Produkt gewissermaßen wie ein Dach vor dem Verwässern schützen.

Wenn man berücksichtigt, dass Lindennektar je nach Zuckergehalt zwischen rund 50 % und 75 % Wasser enthält und die Lindentracht nach den Hochrechnungen verschiedener Autoren 150–600 kg Honig je Hektar ergeben kann, wird deutlich, welche großen Wassermengen Lindenbäume für eine entsprechende Nektarproduktion aus dem Boden holen müssen. So verwundert es nicht, wenn Linden als zugelpflasterte Straßen- oder starken Winden ausgesetzte Alleebäume, besonders in stürmischen Höhenlagen, den erwartungsvollen Imker nicht immer befriedigen. Für das Honigen von Linden relativ günstige Bedingungen wird man in geschützten Parks und auf Friedhöfen mit größeren Lindenbeständen finden.

Aufgrund der jährlich schwankenden Witterung honigen die Linden auch an günstigeren Standorten nicht in jedem Jahr zufriedenstellend. Empfehlenswert sind deshalb Bestände verschiedener Lindenarten mit ihren unterschiedlichen Blütezeiten in der Reihenfolge Sommerlinde, Holländische Linde, Winter-, Krim- und Silberlinde.

Im warmen Stadtklima kann man allerdings häufig Ernten von Honigtau honig erwarten. Der Honigtau wird als Ausscheidung der an der Blattunterseite heimischer Lindenarten saugenden Lindenzierlaus oft in großen Mengen abgespritzt und vor allem in den Morgenstunden vor dem Antrocknen von Bienen gesammelt.

Eine Lindenart, die durch ihren starken Duft viele Insekten anlockt, wenn der Nektar bereits versiegt, ist die aus Südosteuropa stammende und stadtklimaverträgliche Silberlinde. Vor allem Hummeln, die im Spätsommer ohnehin am Ende ihres Lebens



Eine Biene sammelt Nektar an einer Krimlinde.

Foto: Günter Pritsch

sind, finden sich mangels anderer Nektarquellen häufig verhungert unter Silberlinden.

*Prof. Dr. Günter Pritsch, ehem.
Leiter des LIB Hohen Neuendorf*

■ Imkern mit Kindern

K. F. aus Sachsen: Oft kommen Schulen und Kindergärten auf unseren Verein zu, um bei einem Imker „über die Schulter schauen“ zu können. Wir weisen auf Risiken hin, bitten um angemessene Kleidung und bieten Schleier für die Kinder an. Es wäre jedoch sehr aufwendig, für jedes teilnehmende Kind eine von beiden Eltern unterschriebene Einwilligungserklärung einzuholen und zu kontrollieren. Damit würde die Bürokratie ein Stück weit das ehrenamtliche Engagement verdrängen. Wie ist die Rechts-situation in dieser Konstellation?

Antwort: Es ist verständlich, dass Sie es für einen unverhältnismäßig großen bürokratischen Aufwand halten, sich von jedem Kind Einwilligungserklärungen der Eltern vorlegen zu lassen. Unabhängig von der rechtlichen Bewertung erscheinen die von Ihnen angesprochenen Maßnahmen auch angemessen, um Sicherheit zu gewährleisten und ein Risikobewusstsein zu schaffen. Recht-

lich bleibt es aber dabei, dass der jeweilige Imker als Tierhalter verschuldensunabhängig haftet und im – unwahrscheinlichen – Prozessfall darlegen und beweisen müsste, dass ein Geschädigter auf eigene Gefahr gehandelt hat, um eine Haftung auszuschließen oder zu reduzieren. Dies gelingt mit unterschriebenen Einwilligungserklärungen zuverlässiger als ohne. Für im Verein organisierte Imker ist das Risiko, auf einem Schaden sitzen zu bleiben, dank der Imker-Globalversicherung allerdings auch ohne Einwilligungserklärungen gering. Eine Idee: Um den organisatorischen Aufwand für Sie zumindest etwas zu reduzieren, könnte das Einholen und die Kontrolle von Einwilligungserklärungen an die Schulen und Kindergärten delegiert werden.

*Jan Dohren
Weiland Rechtsanwälte*

Ihre Fragen schicken Sie bitte an folgende Adresse:
**Deutsches Bienen-Journal
Fragen und Antworten
Postfach 31 04 48
10634 Berlin
Fax: (030) 4 64 06-450
bienenjournal@bauernverlag.de**